Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1914

213 (5.8.1914) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 213
2. Blatt.

Badischer Beobachter

Mittwoch
5. Aug. 1914.

Krieg und Lebensmittelversorgung.

Immer und immer wieder hat man darauf hingewiesen, daß die Organisation der Lebensmittelversorgung in den Städten eine höchst mangelhafte ist. Auch heute noch sind die Rathäuser vielfach von den alten wirtschaftsliberalen Ideen erfüllt, die vor einem tatkräftigen Eingreifen in das Wirtschaftsleben zurückschrecken. Und Anhänger dieser Ideen sitzen in fast allen Parteien. Wenn etwas das Verfehlte einer derartigen Untätigkeit gezeigt hat, so waren es die letzten Tage, diese Tage voll banger Erwartung und quälender Ungewißheit. Diese Tage haben eine gewaltige Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel gebracht. Und die Ursachen davon? Lagen sie vielleicht in der Verfassung des Lebensmittelmarktes überhaupt oder in einer mangelnden Zufuhr in die Großstädte? Oder war diese Gestaltung der Dinge vielleicht in den politischen Verhältnissen begründet? Nichts von allem! Der Ausfall der Ernten ist nach zuverlässigen Berichten in diesem Jahre ein durchaus günstiger. Die wichtigsten Nahrungsmittel sind auf lange Zeit in durchaus ausreichendem Maße in Deutschland vorhanden — die Ausfuhrverbote, die vom Bundesrat in seiner Sitzung vom 31. Juli angeordnet worden sind, sorgen dafür, daß die Vorräte nicht unzweckmäßig vermindert werden. Diese Ausfuhrverbote treffen folgende Waren:

Roggen, Weizen und Spelz, Gerste, Hafer, Buchweizen, Mais, Reis, Hülsenfrüchte, Müllereierzeugnisse, aus Getreide, Reis und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, frisches Gemüse, Zwiebeln, Sellerie, Gemüsekonserven, Pflanzenfett, Heu und Stroh, sowie sonstige Futtermittel aller Art, ferner Spreu.

Unter das Verbot der Ausfuhr von Tieren und tierischen Erzeugnissen fallen:

Lebende Tiere und zwar Pferde, Maultiere, Esel, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine, Kaninchen, Federvieh, Fleisch, Fleischwaren und Fettwaren aller Art, Milch und Rahm, Butter, Käse und Margarine, Eier, Fische (lebende und nicht lebende, frische, gesalzene, getrocknete, geräucherte), Fischkonserven jeder Art, Fleischextrakt.

Wie man sieht, werden von den Ausfuhrverboten alle Waren getroffen, die von einiger Bedeutung für die Lebenshaltung sind.

Auch von einer mangelhaften Zufuhr nach den Großstädten kann keine Rede sein — nach sachverständigen Urteilen ist sie durchaus normal. Und ebenso wenig können politische Verhältnisse die wirkliche Ursache sein. Durch den Krieg ist doch die Lebensmittelzufuhr aus dem Inland keineswegs unterbunden, höchstens durch die vom Krieg bedingten Verkehrserschwerungen etwas und zeitweise gehemmt. Nach dem Verhalten der Masse aber könnte man glauben, daß jede Großstadt eine Festung wäre, die nun nächstens von einer feindlichen Armee belagert würde, die jede Zufuhr abschnitte. Gibt es doch sonst ganz ernst zu nehmende Leute, die tatsächlich an eine Art wirtschaftlicher Autarkie einer Stadt glauben, die meinen, daß in ihr selbst wenigstens einige wichtige Lebensmittel — wie Milch — erzeugt werden müßten, damit die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt wäre!

Aber, so wird man einwenden, die Zufuhr vom Ausland hört doch auf und wir sind in der Lebensmittelversorgung in manchen Waren auf das Ausland angewiesen. Der Einwand ist durchaus nicht stichhaltig. Zunächst ist es ja noch keineswegs sicher, ob England an dem Kriege gegen uns teilnimmt — auf der Erwägung, daß dem so sei, beruht aber doch letzten Endes auch jene Furcht. Selbst wenn aber dieser Fall wirklich eintreten sollte, so ist die Einfuhr von Getreide damit noch keineswegs unterbunden. Wenn bei einem allgemeinen Kriegszustande auch das Völkerrecht nicht allzu viel mehr bedeuten will, so muß doch gesagt werden, daß der Einfuhr von Lebensmitteln an sich nichts im Wege steht. Aber selbst wenn man den ungünstigsten Fall annimmt, daß wir blockiert werden, so will das nicht viel heißen. Denn wir haben reichliche Vorräte an Lebensmitteln im Lande. Der Krieg fällt ja in eine günstige Jahreszeit insofern, als von der gesamten heimischen Ernte noch kaum etwas ausgeführt ist, da sie, wenn überhaupt, eben erst geborgen wurde.

An den genannten Ursachen kann also die Preistreiberei der letzten Tage nicht liegen. Wenigstens nicht in der Tatsache der genannten Erscheinungen, sondern lediglich in der falschen Meinung der Massen. Das ist der tiefste Grund: daß die Massen, in Panik versetzt durch das Wort Krieg, die Läden stürmten und dort die Lebensmittel in Mengen einkauften, wenn es gälte, sich auf eine Belagerung einzurichten. Es sollen in dieser Hinsicht ganz eigentümliche Sachen vorgekommen sein, über die man lachen könnte, wenn die Wirkungen nicht gar so ernst wären. Noch haben zwar nicht alle Lebensmittel im Preise aufgeschlagen — Brot z. B. blieb noch davon verschont. Aber wie lange wird es noch dauern, bis auch sie folgen, wenn die Nachfrage noch einige Tage in dieser Intensität bleibt?

Auf der andern Seite sind auch Waren im Preise gestiegen, nach denen eine besonders starke Nachfrage nicht vorhanden ist und das führt uns zu einem weiteren Punkt! Es ist eine Gewissenslosigkeit sondergleichen, zu einer Zeit, in der Millionen sich anschicken, ihr Blut für das Vaterland hinzugeben, die vielfach schon sowieso in Frage gestellte Existenzmöglichkeit der zurückbleibenden Frau und Kinder zu erschweren. Mit welchen Gefühlen im Herzen wird der Familienvater fortziehen, wenn er sich sagen muß, daß die Seinen wehrlos der Ausbeutung gieriger Pfeffersäcke ausgeliefert sind, die jetzt keinen andern Gedanken haben als aus der Not des Volkes Kapital zu schlagen. Nicht allgemein gegen den sogenannten „Mittelstand" richtet sich der Vorwurf, daß er soziales Verständnis noch nie gehabt hat und heute noch nicht hat, aber doch gegen einen Teil der ihm Angehörigen. Erst die letzte Zeit lieferte ja wieder eine auffällige Bestätigung dieses Vorwurfs, während der Bauer heute nicht weiß, wohin mit seinem Vieh, während die von ihm erlösten Preise kaum die Selbstkosten decken, haben die Fleischpreise nur einen ganz unbedeutenden Rückgang erfahren und schon sind Ansätze vorhanden, die auch auf Aufhebung dieses kleinen Rückganges hinwirken und die jetzige Zeit wird dazu benutzt, die Preise wieder in die Höhe zu treiben. Unter solchen Umständen muß man sich doch fragen: ist denn der Konsument dem Handel wehrlos preisgegeben? Da kann man es verstehen, wenn er in Warenhäusern seinen Bedarf deckt. Die Verantwortung trifft nicht ihn, sondern die Leute des Mittelstandes, die sich immer noch nicht bewußt geworden sind, daß sie auch soziale Pflichten haben.

Allerdings es gibt eine bessere Art der Bedarfsdeckung, die aber gerade in der Fleischversorgung noch wenig angewendet wird — ich meine die genossenschaftliche. Wenn gleich die genossenschaftliche Betriebsform für die Schlächterei und den Kleinverkauf von Fleisch mancherlei Schwierigkeiten bietet — unüberwindlich sind sie nicht. Wenn nur die Voraussetzungen zur genossenschaftlichen Organisation überhaupt gegeben sind, wird auch in der Fleischversorgung der Konsument billiger fahren, wenn Zwischenhändler und Metzger nicht von vornherein den Rahm abschöpfen. Das nötige Vieh wird leicht zu beschaffen sein — die Landwirtschaft und ihre Organisation wird froh sein, wenn sie sichere, zahlungsfähige Abnehmer hat, die ihr dauernd einen mittleren Preis gewähren.

Aber auch die Kommunen, die Städte, haben die große Pflicht, hier einzugreifen. Haben sie schon in Friedenszeiten nichts getan, um den Konsumenten vor Ausbeutung zu schützen, so ist es jetzt doch ihre dringende Pflicht, ihre Pflicht den Männern gegenüber, die gegen den Feind ziehen. Hier gilt es, endlich kleinliche Sonderinteressen beiseite zu stellen und im Gedanken an die Gesamtheit zu wirken. Die Mahnung, die der hiesige Stadtrat vor einigen Tagen an die Bevölkerung gerichtet hat, war gut aber verspätet — und vor allem, ihr müssen recht bald Taten folgen, Taten, die dafür sorgen, daß wieder eine normale Preisbildung eintritt, und wo sie noch da ist, erhalten bleibt. Wie kann dies aber geschehen? Die Stadt kann selbst als Käufer und Verkäufer von Lebensmitteln auftreten, sie als solcher zu einem Preise losschlagen, der auch den Händler zwingt, sie zu den bisherigen Preisen abzugeben.

Oder aber die Kommune tritt einer Genossenschaft als Genosse bei und macht hier ihren Einfluß geltend. Seitens der Stadt Karlsruhe ist das bereits bezüglich der in Aussicht genommenen Milchzentrale geplant. Notwendig ist dabei aber das eine, daß diese Einrichtung auch so ins Leben gerufen wird, daß sie tatsächlich den an sie gestellten Aufgaben gerecht werden kann. Es genügt also nicht, wenn die Milchzentrale nur für ein verschwindend kleines Milchquantum in Betracht kommt. Andererseits sollte eine solche Einrichtung auch freigehalten werden von allen Tendenzen, die anderer als rein sozialer Art sind. Wir hoffen zuversichtlich, daß der Ernst der gegenwärtigen Zeit und ihre Lehren ganz von selbst all das beseitigen, was dem Projekt noch an Hemmnissen anhaftet.

Ein Schaden für die reellen Milchhändler würde kaum entstehen — sie böte aber gerade zu dieser Zeit die Garantie, daß die Bevölkerung die für die Rindererernährung so wichtige Milch zu einem Preise bekäme, der eine rationelle Verpflegung sichert.

Das dritte, allerdings radikalste, aber auch wirkungsvollste Mittel, um die Bevölkerung vor Ausbeutung zu schützen, ist die Festsetzung von amtlichen Taxen. Die Stadt muß zu diesem Mittel greifen, wenn kein anderer Weg mehr gefunden werden kann, um einer wahnwitzigen Preissteigerung Grenzen zu setzen. Bis tief in das 19. Jahrhundert hinein war die Preisfestsetzung der wichtigsten Lebensmittel gang und gäbe und heute mehren sich die Stimmen, die eine solche auch jetzt wieder für angemessen halten.

In Mannheim hat man jetzt schon, wie eben gemeldet wird, einen Höchstpreis für die Kartoffeln bestimmt, da auch dort sich die gleichen preisstürzenden Erscheinungen eingestellt haben. Es wird kaum zu umgehen sein, daß auch in hiesiger Stadt gerade durch Taxen preisregulierend eingegriffen wird.

Was jetzt nottut, ist rasche Tat — Minderung des Preisdrucks, soweit er schon fast unerträglich geworden ist, und Verhütung weiterer Preistreibereien. Dem gewissenlosen Zwischenhandel, dessen Vorgehen von Erpressung nicht wesentlich verschieden ist, muß eine Grenze gesetzt, der Konsument dagegen in seinen Interessen geschützt werden. Taten, nicht nur Worte!

Die Tragweite der Peterhofer Besprechungen zwischen dem Zaren und Poincaré.

Der Petersburger †-Berichterstatter der Kölnischen Zeitung, ein ausgezeichneter Kenner russischer Verhältnisse, schreibt seinem Blatt unter dem 22. Juli nachträglich, sehr interessante Bemerkungen über den Zweck und Erfolg der Reise Poincarés nach Rußland. Es heißt in dem Artikel:

Ueber das, was er hier Positives durchsetzen wollte, sind allerlei Vermutungen aufgestellt worden, besonders hat man an das Verhalten des Zweibundes in der österreichisch-serbischen Spannung gedacht und auch davon geschrieben, daß der Präsident der französischen Republik bei einer russisch-englischen Flottenkonvention irgend welcher Form die Vermittlerrolle spielen werde. Was bei den Beratungen der Herren Sassonow, Iswolski und Viviani festgelegt worden ist, wird natürlich erst nach geraumer Zeit bekannt werden, wir müssen uns heute auf die Reflexe der Vorgänge beschränken. Und diese Reflexe sind so, daß wir überzeugt sein können, trotz der Friedensversicherungen in den Trinksprüchen haben die Verhandlungen eine ausgesprochene Spitze gegen den Dreibund gehabt. Dies schließen wir nicht etwa aus den Hetzreden der nationalistischen Presse, sondern gerade aus den ernsten Warnungen der erfahrenen Politiker, wie des Kadettenführers Miljukow. Diese Herren, die ihre sehr engen Beziehungen zum Ministerium Sassonow haben, sehen die Gefahr, auf die Rußland zutreibt, und weil sie davon überzeugt sind, daß die Gefahr weiter vorgeschritten ist als das Stadium hetzerischer Zeitungsreden, haben sie, die sonst sicher nicht die Unhöflichkeit gehabt hätten, die Festfreude zu trüben, laut und nachdrücklich gegen die französische Revanchepolitik mit russischen Bajonetten Einspruch erhoben. Auffallend ist es ferner, daß die militärisch ganz ungebildeten französischen Journalisten ganz eingehende Angaben über die Verstärkung des russischen Heeres brachten. Diese Angaben können nur aus russischen amtlichen Quellen stammen, die ein Interesse daran haben, dem Feinde sowohl wie Frankreich zu zeigen, daß man erzbereit ist. Ob dies richtig ist und die Zahlen in Wirklichkeit mit denen auf dem Papier übereinstimmen, ist weniger wichtig, es genügt, daß sich in den Köpfen der Pariser Revanchepolitiker die Ueberzeugung festsetzt, die der Matin verkündet hat, daß Rußland stärker sei als ganz Europa zusammengenommen. Gleichzeitig verbreitete man die Legende von der Schwäche der deutschen Armee, bewiesen durch Marschkranke bei einer anstrengenden Felddienstübung, durch Rosa Luxemburg und andere belanglose Dinge. Bekanntlich wird immer das Dümmste am leichtesten geglaubt. Man hat also die beiden Voraussetzungen konstruiert: Stärke des Zweibundes bis zur Unbezwinglichkeit und Schwäche und Demoralisation des deutschen Heeres bis zur Unfähigkeit. Die Schlußfolgerung hieraus ist nicht schwer zu ziehen. Wenn Herr Poincaré nach den Angaben der französischen Journalisten vor

Der Großmogul.

Roman von A. K. Green.

(Nachdr. verboten.)

9) (Fortsetzung.)

Nunmehr ließ die Spannung in meiner Kehle nach, und ich öffnete die Lippen, um zu reden. Aber der Inspektor kam mir mit einem bedeutungsvollen, befehlshaberischen Blick zuvor. Er fragte:

Waren die Handschuhe lose oder zusammengerollt, als sie Ihnen übergeben wurden?

Zusammengerollt, lautete die Antwort.

Sahen Sie, wie sie sie auszog?

Gewiß.

Und zusammenrollte?

Selbstverständlich.

Und darauf reichte sie ihnen die Handschuhe?

Nicht sofort. Sie ließ sie noch eine kleine Weile im Schoß liegen.

Während Sie sich unterhielten? —

Herr Durand nickte mit dem Kopfe. —

Betrachteten Sie dabei den Diamanten?

Abermals nickte Herr Durand. —

Haben Sie je einmal zuvor einen so schönen Diamanten gesehen?

Nein.

Und doch handeln Sie mit Edelsteinen, nicht wahr?

Gewiß, das ist mein Beruf.

Und gelten als Sachverständiger auf diesem Gebiete?

Ich genieße diesen Ruf.

Würden Sie den Diamanten wieder erkennen, wenn Sie ihn sehen würden, Herr Durand?

Gewiß würde ich das.

Der Schliff war ungewöhnlich?

Ganz ungewöhnlich. —

Da öffnete der Inspektor seine Hand. —

Ist es der da? fragte er.

Großer Gott! rief Herr Durand aus. Wo —

Wissen Sie es nicht?

Nein. —

Der Inspektor schaute ihn sehr scharf an und bemerkte mit Nachdruck:

Dann habe ich Ihnen eine Eröffnung zu machen. Der Diamant war in die Handschuhe eingerollt, die Sie von Frau Fairbrother erhielten. Fräulein Van Arsdale war zugegen, als der Stein darin entdeckt wurde. —

Leben, atmen, bewegen wir uns in gewissen Momenten? Es scheint schwerlich der Fall zu sein. Ich weiß, daß ich nur noch eines Sinnes mächtig war, des Gesichts, und daß ich nur noch eine seelische Fähigkeit besaß, die Urteilskraft. Würde er erbeben, zusammenbrechen, eine Schuld eingestehen oder lediglich erstaunt sein? Ich neige zur Ansicht, daß sein langsames Erbleichen und die Verwirrung seiner Gesichtszüge nur aus dem Erstaunen entsprangen. Sicherlich drückten seine Worte nur dieses Gefühl aus, als seine Blicke vom Edelsteine zu den Handschuhen und wiederum zum Gesicht des Inspektors wanderten.

Ich kann es nicht glauben. Ich kann es nicht glauben. — Und seine Hand fuhr mit wilder Gebärde zur Stirn.

Und doch ist es Wahrheit, Herr Durand, die Wahrheit, der Sie jetzt ins Antlitz schauen müssen. Wie wollen Sie das tun? Wollen Sie weitere Erklärungen hinzufügen oder sich in ein diskretes Schweigen hüllen?

Ich habe nichts weiter zu erklären, bemerkte Herr Durand. Die Tatsachen verhalten sich, wie ich sie geschildert habe. —

Der Inspektor blickte ihn mit einem Ernst an, der mich allen Mutes beraubte.

Sie können, sagte er, die genaue Zeit Ihres Besuches angeben, wie ich hoffe; sagen Sie uns bitte nur, wieviel Uhr es war, als Sie den Alkoven verließen. Sie haben doch sicher jemand getroffen oder gesehen, der Ihnen als Zeuge dienen kann.

Ich fürchte nein. —

Warum sah Herr Durand so verwirrt und unsicher aus? —

Es waren gerade um jene Zeit sehr wenig Leute in der Halle, ueeilte er sich dann winzuzufügen. Auf dem gelben Diwan saß niemand.

Aber Sie wissen doch, wo Sie sich hinbegaben? Wen Sie getroffen haben und was Sie taten, bevor sich der Aufruhr erhob?

Herr Inspektor, ich bin vollständig verwirrt. Ich bin irgendwo hingegangen, ich blieb nicht in jenem Teil der Halle stehen. Aber ich kann Ihnen nichts mit Bestimmtheit sagen, außer, daß ich herumschlenderte und mich meist unter Fremden befand, bis der Schrei ertönte, der uns alle nach einer Richtung zog, und mich im besonderen an die Seite meiner Braut, die, wie ich hörte, in Ohnmacht gefallen war.

Können Sie mir irgend einen Fremden bezeichnen, mit dem Sie sich unterhielten, oder irgend jemand, der Sie während dieses Zeitraumes gesehen haben kann? Ich wünsche diesem kleinen Fräulein zuliebe Ihnen jede nur mögliche Chance an die Hand zu geben.

Herr Inspektor, ich bin gezwungen, mich Ihnen auf Gnade oder Ungnade auszuliefern. Ich weiß keinen Zeugen für meine Unschuld, wie Sie einen wünschen. Unschuldige haben selten Zeugen. Nur die Schuldigen sehen solche Möglichkeiten voraus.

Das war alles recht und gut, wäre es nur in klarem Tone und mit aufrechter Haltung gesagt worden. Aber dem war nicht so. Ich, die ihn doch liebte, fühlte, daß es nicht der Fall sei, und war aus diesem Grunde mehr oder weniger auf eine Veränderung in dem Benehmen des Inspektors vorbereitet, und doch war es mir wie ein Stich ins Herz, diese Veränderung zu beobachten. Instinktiv bedeckte ich mein Gesicht mit beiden Händen, als ich bemerkte, daß er sich Herrn Durand näherte, um dieser Unterredung ein Ende zu machen oder ihm eine Warnung zu erteilen.

In diesem Augenblicke — wer vermöchte für derartige Phänomene eine Erklärung zu geben? — stand vor meinem geistigen Auge wieder das Bild, das ich im Speisesaale gesehen oder mir wenigstens zu sehen eingebildet hatte. Und wie es damals vor mir einen von der Umgebung gänzlich verschiedenen, mir fremden Ausblick eröffnet hatte, so geschah es auch jetzt. Wieder hatte ich in verschwommenen Umrissen, die doch mit dem Eindruck völliger Deutlichkeit verknüpft waren, eine viereckige Lichtfläche vor mir, durch die ein offener Gang sichtbar wurde; zum Teil war er durch einen Vorhang verschlossen; eine große männliche Gestalt hielt diesen Vorhang zurück und starrte auf seine Brust — es hatte wenigstens den Anschein, als ob er es tat — auf die er schon einen bebenden Finger gelegt hatte.

Was bedeutete das? In der ersten Aufregung, die das schreckliche Ereignis verursacht hatte, war eine unerklärliche Erscheinung aus meinen Gedanken entschwunden; aber ich hatte jetzt abermals das unbestimmte Gefühl von Abscheu und Erwartung, das mit dem Anblick verbunden zu sein schien, und mit einemmale überkam mich die Gewißheit, daß das Bild, das sich im Speisesaal vor meinen Blicken aufgetan, das Ergebnis eines Reflexes in einem Glase oder Spiegel sei, des Reflexes einer Szene, die an einem Orte vor sich ging, der nicht anders in den Bereich meines Gesichtsfeldes zu gelangen vermochte. Die Wichtigkeit dieser Mitteilung wurde mir plötzlich klar, als mir einfiel, wie kritisch der Moment war, in dem ich sie gemacht hatte. Ein Mann, der entsetzt auf seine Brust starrte, fünf Minuten vor dem fürchterlichen Ereignis, das diesem Abend seinen Charakter aufgeprägt hatte!

Eine Hoffnung, die noch größer war, als die Verzweiflung, in die ich eben gesunken war, gab mir den Mut ein, mich wieder an den Inspektor zu wenden.

Reden Sie nicht, Herr Inspektor, sagte ich, ich bitte Sie darum; fällen Sie über niemand von uns ein Urteil, bevor Sie mich angehört haben. Ich muß Ihnen eine Mitteilung machen.

Höchstlich erstaunt, einigermaßen strenge blickte er mich an, und fragte, was ich nunmehr zu sagen habe; ich hätte doch auch zuvor schon Gelegenheit dazu gehabt. Ich erwiderte mit der ganzen Leidenschaft der Verzweiflung, daß ich erst im gegenwärtigen Augenblicke mich wieder an eine Tatsache erinnerte, die vielleicht in einer sehr nahen Beziehung zu dem Verbrechen stehe.

Er sah ernst aus, als befürchte er seine wertvolle Zeit zu verlieren, aber, gerührt durch meine unwillkürliche, flehende Geste, mit der ich meine Forderung unterstützte, führte er mich in eine Ecke des Zimmers und forderte mich auf, ihm meine Mitteilung ins Ohr zu flüstern. Rasch warf ich Herrn Durand noch einen ermutigenden Blick zu, der infolge meines Benehmens sprachlos vor Erstaunen dastand, und erzählte dann dem Inspektor leise von jener blitzartigen Erscheinung, die ich — wie ich jetzt überzeugt war — in einem Fenster oder Spiegel gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zwei Jahren den Entwurf der großen russischen Heeresvorlage mitgebracht hat, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er diesmal mit dem Minister des Aeußeren und dem Generalstabschef angekommen ist, um die Verwendung dieser Waffe, die er sich glaubt geschmiedet zu haben, zu besprechen. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, daß er mit diesen Vorschlägen weniger Erfolg gehabt hat, als mit seinen kostspieligen Plänen vor zwei Jahren. Was würde man in Frankreich und Rußland annehmen, wenn die Ausführungen, die das amtliche Blatt des russischen Kriegsministeriums brachte, im deutschen Militärwochenblatte gestanden hätte? Wir setzen sie, da sie nicht in Vergessenheit geraten dürfen, nochmals hierher:

„Seid willkommen, teure Gäste! Mit freudiger Erregung begrüßt Euch das militärische Rußland, das mit geistigem Auge über Frankreich bereits die alten Siegeskränze erblickt, ihre wundersame Bedeutung kennt und weiß, daß in der Stunde des furchtbaren Kampfes zwei Mächte durch einmütige Anstrengungen von Osten und von Westen den feindlichen Willen brechen werden, dem Kampfe neue Lorbeeren für Frankreich und Rußland entreißen, ihren Ländern das Recht auf Ehre, Leben und Glück erlangen werden und jenen Heldengeist nicht entehren werden, der seit Ewigkeit über beiden Armeen und über beiden Flotten geschwebt hat, der aus Frankreich herbeigeeilt ist, um die künftigen Kampfgenossen zu besuchen. Für uns und Euch gibt es nur eine gemeinsame und heilige Hoffnung. Wenn Ihr nach Hause zurückkehrt, so sagt Euren Kameraden, daß in den Regimentern und Geschwadern Rußlands diese Hoffnung lebt und die Krieger in ihrer schweren Arbeit begeistert."

Deutlicher kann die Drohung gegen Deutschland nicht lauten, denn es ist überflüssig, daß die heilige Hoffnung der Russen und Franzosen, die Revanche an Deutschland, noch beim Namen genannt wird. Sehr wahrscheinlich ist auch die in militärischen Kreisen kursierende Behauptung richtig, daß das Manuskript einem der ausersehenen Heerführer gegen Deutschland, einem beim Kaiser sehr einflußreichen Herrn, vorgelegen hat. Da verschwinden denn allerdings die ganz allgemein gehaltenen Erwähnungen des Friedens in den Trinksprüchen als völlig bedeutungslos.

Sehr richtig sagt der Djen in seiner Freitags-Ausgabe, es wiederhole sich genau dasselbe wie vor zehn Jahren, nur muß man jetzt an Stelle des Wortes Japan Deutschland setzen. Und wie damals, so vergleicht die liberale Zeitung weiter, werden die aufsteigenden Gewitterwolken der Revolution als von fremdem Gelde bezahlt hingestellt. Tatsächlich hat Rußland — der Ausstand der letzten Tage hatte nicht nur Petersburg, sondern das ganze Land ergriffen — sehr nachdenkliche Ereignisse durchlebt. Mühsam hat man versucht, den Gästen das, was sich hinter den Kulissen abspielte, zu verbergen. Nur ein kleines Beispiel sei angeführt. Eine Stunde vor der Ankunft des Präsidenten zur Grundsteinlegung des französischen Krankenhauses wurde die Straße, in der dieses liegt, von starken Kosakenpatrouillen abgesucht. Dann kamen in geschlossenem Zuge, nach meiner Schätzung 200 Dworniks (Türhüter) anmarschiert, die als hurraschreiendes Publikum verteilt wurden. Noch größer aber wurde mein Staunen, als nach der Feier und der Abfahrt des Präsidenten aus den Hoftoren der umliegenden Häuser vier Schwadronen feldmarschmäßig ausgerüsteter Kosaken, die für alle Fälle bereitgestanden hatten, herausgeritten kamen und sich vor dem Hause, gegenüber dem Hospital, versammelten, was ich von meinem Balkon beobachtete. Gleichzeitig spielten sich die telegraphisch gemeldeten Kämpfe zwischen Arbeitern und Polizei ab. Drei Tage lang dauern diese schon an, mit einer Heftigkeit, wie sie bei Ausständen in Westeuropa nicht im entferntesten zutage getreten ist. So weiß ich von einem einwandfreien Augenzeugen, daß bei dem Kampf an der Königschen Zuckerfabrik, aus deren Fenstern die Gendarmen schossen, 60 Tote gezählt worden sind. Wieviel es im ganzen sind, wird man nie erfahren. Der Erfolg ist insofern zwei Tage lang auf Seiten der Arbeiter gewesen, als die Polizei tatsächlich nur im Mittelpunkt der Stadt Herr der Lage war, im größeren Teil der Stadt hatte die Staatsautorität aufgehört zu existieren. Trotz der großsprecherischen Telegramme der Pariser Herren müssen also wohl die vorsichtigen Warner, wie Herr Miljukow, recht haben, die behaupten, man solle erst die Staatsgewalt festigen, ehe man Abenteuer treibe. Die gegenwärtigen Störungen sind auf verhältnismäßig kleine Ursachen zurückzuführen, auf die strengen Maßnahmen gegen die aus wirtschaftlichen Gründen ausständischen Arbeiter in Baku. Wie wird es aber aussehen, wenn die großen Worte des Rußki Invalid nicht so ganz in Erfüllung gehen, wenn die vom geistigen Auge geschauten Siegeskränze bei einem Kriege gegen Deutschland keine greifbarere Gestalt annähmen, ja, wenn das russische Heer eine oder zwei entscheidende Niederlagen erlitte? Bilden sich die Herren Hedemann und seine Kollegen und die Herren Iswolski, Poincaré usw. ein, daß dann die Staatsautorität, die jetzt schon sehr ins Wanken gebracht war, solchen Erschütterungen besser standhalten wird? Wir können diese Bemerkung nicht unterdrücken, auch auf die Gefahr hin, daß die alberne Behauptung von der Anstiftung der Ausstände durch deutsches Geld uns nochmals angehängt werden sollte. Der Einsatz Rußlands in einem Kriege gegen Deutschland ist viel höher als der auf unserer Seite, für Rußland bedeutet es ein Spiel mit Szepter und Krone. Man fragt nach dem politischen Pflichtgefühl der Kulisse, welche die kriegerische Stimmung macht, wenn man sich das Gespenst dieses Vabanquespiels vergegenwärtigt. Sehr richtig sagen heute einige liberale Blätter, die Männer, Russen wie Franzosen, die den Teufel eines Krieges mit Deutschland an die Wand malen, seien mit Blindheit geschlagen. Ein alter deutscher Rechtssatz aber lautet, daß ein blinder Mann in Dingen des Staates nicht mitzureden haben soll, weil er eine Gefahr für den Staat selbst, nicht etwa für seine Nachbarn, bilde. Deshalb können wir es auch den Propheten der russisch-französischen Vorschußlorbeeren überlassen, die Probe aufs Exempel zu machen.

Helft unsere Ernte bergen!

Durch die erfolgte Mobilisierung unserer Armee sind der Landwirtschaft eine große Zahl Arbeitskräfte entzogen worden, die jetzt für die Einbringung der Ernte, die zum größten Teil noch auf dem Felde steht, fehlen.

Für die kommenden Kriegszeiten sind wir sehr auf unsere Ernte angewiesen, da sie für die Ernährung des Deutschen Volkes von größter Wichtigkeit ist.

Wir richten daher an alle, die in der Lage sind, hier helfend beizuspringen, die dringende Bitte, bei den Erntearbeiten Hilfe zu leisten. Gelernte und ungelernte Helfer sind willkommen.

Die Badische Landwirtschaftskammer in Karlsruhe ist bereit, die Vermittelung von Hilfskräften an die Landwirte zu übernehmen, desgleichen die Städtischen Arbeitsämter.

Wir bitten verfügbare Helfer dringend, sich zu melden! Ebenso ersuchen wir die Bürgermeisterämter wegen Vermittelung von Hilfsarbeitern für die Ernte sich an uns zu wenden.

Tages-Kalender.

Mittwoch, 5. August.

Kath. Jünglingsverein St. Peter u. Paul. 8 Uhr: Turnen
Kath. Jugendverein Weststadt. ½9 Uhr Fußballspiel.
Radfahrerverein „Concordia": 9 Uhr: Mitgliederversammlung in der Göthehalle.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetker's „Einmache-Hülfe"

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Fruchtsäften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

Jungdeutschlandbund Baden.

Protektor S. K. Hoheit der Großherzog.

Richtlinien

für die Betätigung der dem Jungdeutschlandbund angeschlossenen Verbände und Vereine im Mobilmachungs- und Kriegsfall.

1. Die meisten **Verbände und Vereine** werden ihre Sondertätigkeit in Uebungen und Spiel einstellen. Dagegen tritt an sie die wichtige Aufgabe der Mitwirkung ihrer Jugendabteilungen bei verschiedenen Kriegs- und Wohlfahrtsleistungen, bei Fürsorge und Beratung für Beschäftigung, Arbeitsmöglichkeit ihrer jungen Leute, Pflege ausdauernder vaterländischer Opferfreudigkeit. Einzelne Vereine, welche durch Einziehung ihrer Vorstände ohne Leitung sind, sollen sich möglichst nicht auflösen, dafür Anlehnung an nächsten Verein suchen.

2. **Manche jungen Leute** werden nach Hause berufen. Besonders Söhne vom Lande, wo sofort Mangel an Kräften für landwirtschaftliche Arbeiten eintritt und ist dies im Interesse der Landwirtschaft sehr zu begünstigen.

3. **Gewerbliche pp. Lehrlinge, Fabrikarbeiter** usw. sollen möglichst in der Arbeit bleiben, werden auch da und dort erhöht in Anspruch genommen. Doch werden auch Betriebe die Arbeit einstellen müssen. — Für arbeitslos gewordene ist die Arbeitsmöglichkeit unter Mitwirkung der städtischen Arbeitsämter, Bürgermeisterämter usw. zu suchen.

4. **Junge Leute unter 18 Jahren** können sich bei allen Organisationen des Roten Kreuz in Ausführung von Botendiensten, Schreibarbeiten usw. sehr verdient machen. Dahingegen können sie zu Krankenpflege- und Krankenträgerdienst nicht zugelassen werden.

5. Für die **Landorte** ist die Hilfe zur Ernte dringend erwünscht. Die Badische Landwirtschaftskammer in Karlsruhe ist bereit, die Vermittlung von gelernten und ungelernten Hilfskräften an die Landwirte zu übernehmen, desgleichen die städtischen Arbeitsämter.

6. Die **Vereine** haben **Verzeichnisse** aufzustellen und laufend zu erhalten wer nach auswärts abgeht, wer in seinem Beruf betätigt bleibt, oder wird, wer eine neue Verwendung usw. findet.

7. Wie überall im Lande, so hat auch die Geschäftsstelle des Bundes eine Sammelstelle für Geldspenden zur Verfügung des Roten Kreuzes errichtet. Wir bitten die Gaben Haus-Thomastr. 13 (für persönliche Abgabe möglichst in den Vormittagsstunden abzuliefern.

Karlsruhe, 3. August 1914.

Der I. Vorsitzende:
Jägerschmid, Generalleutnant z. D.

Privatspargesellschaft in Karlsruhe.

Der Ausschuß hat in der Sitzung vom 1. August d. J. von der Berechtigung, die ihm nach § 18 der neuen, in der Generalversammlung vom 22. April 1914 festgesetzten, staatlich genehmigten Satzungen bei Kriegsbedrohungen zusteht, Gebrauch gemacht und die Kündigungsfristen für Rückzahlungen dementsprechend verlängert.

Kleinere Rückzahlungen, namentlich zum Zweck der Beschaffung von Lebensmitteln etc. etc., werden wie bisher, sofort von unserer Kasse geleistet. Doch ist die Kasse nach § 23 der neuen Satzungen nicht verpflichtet, in **einem** Monat mehr als **eine** Rückzahlung auf 1 Konto zu leisten.

Bei der Abrechnung auf Jahresschluß werden jedem vorgelegten Sparbuch die neuen Satzungen einverleibt.

Einzelne Exemplare derselben können schon jetzt bei der Kasse in Empfang genommen werden.

Karlsruhe, den 4. August 1914.

Der Verwaltungsrat.

Fango-Kuranstalt Friedrichsbad.

Lokale Fango-Applikationen
gegen Rheumatismus, Gicht, Neuralgie, Ischias, besonders wirksam z. Resorption alter Exsudate, namentlich bei chronischen Frauenkrankheiten.

Uhren-Reparaturen
Keine über Mk. 2.50
neue Feder 1 ℳ, Glas, Zeiger, Bügelring je 20 ₰, langj. Anerkennung aus allen Kreisen, mit allen Hilfsmaschinen eingerich. Spezial-Reparaturwerkstätte f. Uhren jed. Art. Zimmeruhren. Postk. erbeten. Hans Träger, Uhrmachermeister. Karlsruhe, Kaiserstrasse 17, H. II.

Bülow-Salon-Pianino
mit Flügelton, ca. 1 Jahr gespielt, 8 Jahre Garantie, feine Ausstattung, für 500 Mk. — **Salon-Pianino,** prachtvoller Ton, elegante Ausstattung, ca. 1½ Jahre gespielt, 5 Jahre Garantie, für 400 Mk. abzugeben. Abbildung frei.
Fr. Sierling, Mannheim, C 7, Nr. 6

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
G. Roth, Hofdrog., Herrenstr. 26/28; W. Tscherning, Amalienstr. 19; sowie in allen Apotheken; in Mühlburg: Max Strauss.

Feine Naturweine
in Flaschen
sämtliche Sorten geeignet als
Dessertweine u. Messweine
1912er zu M. 1.10, 1.40, 1.80 und höher, 1911er zu M. 2.-, 2.50, 3.- und höher, einschl. Glas und Ausstattung, Preisliste a. Verlang. - empfiehlt
Kath. Pfarrgut Deidesheim,
Kast, Kgl. geistl. Rat.

Drucksachen
jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia", Akt.-Ges. für Druck und Verlag, Karlsruhe.

Nur bei Trefzger!
Sagen
Sie, wenn Sie unsere Kataloge und Preise geprüft haben.
Alle Brautpaare
werden im eigenen Interesse höfl. gebeten, Offerte zu verlangen von der
Süddeutschen Möbel-Industrie
Gebr. Trefzger, Rastatt
Personal: 500.
Qualitäts-Möbel
direkt an Private
Die Gewinne des Zwischenhandels werden erspart.
Verkaufstellen: Karlsruhe — Konstanz — Mannheim — Freiburg — Pforzheim — Rastatt.

Kaufen Sie nur
Kiefer- Apparate u. Gläser
einfachste Handhabung
anerkannt beste Qualität. Prospekte gratis.
Gebrüder Wissler
Kaiserstr. 237. :: Telefon 1354.

An unsere auswärtigen Bezieher!

Infolge des eingetretenen Kriegszustandes wird es in der nächsten Zeit nicht immer möglich sein, daß unsere auswärtigen Leser zur gewohnten Zeit in den Besitz des Bad. Beobachters gelangen. Wir bitten hierauf freundlichst Rücksicht nehmen zu wollen.

Badischer Beobachter. Die Geschäftsstelle.

Aufruf des Ortsausschusses vom Roten Kreuz in Karlsruhe.

Die Armee zieht gegen den Feind. Alle Zurückbleibenden, Männer und Frauen, rufen wir jetzt auf zur gemeinsamen Hilfe zur Pflege der Verwundeten und Kranken, zur Gesundherhaltung unserer Truppen, zur Unterstützung der in Not geratenen Familien.

Aerzte und Berufspflegepersonal, soweit sie keine Kriegsverpflichtung eingegangen sind, wollen sich melden: Stefanienstraße 74, täglich 9—1 und 4—6 Uhr.

Männer, welche sich zur Pflegetätigkeit eignen, und als Hilfskräfte dazu ausgebildet werden wollen, melden sich Stefanienstraße 74, täglich 4—8 Uhr.

Frauen, welche sich der Pflege widmen wollen, melden sich Gartenstraße 49, täglich 4—8 Uhr nachmittags.

Für den Haushalt der Lazarette, zum Kochen, Waschen, Putzen, Flicken, werden geeignete Personen eingestellt: Gartenstraße 49, täglich 4—8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Genesenden in Familien werden Anerbieten angenommen, Stefanienstraße 74, täglich 9—1 Uhr.

Geldspenden sind zu richten!

entweder: An die Kassenverwaltung des bad. Landesvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe in Baden, Gartenstraße 49

oder: An die Filiale der Rheinischen Kreditbank, Karlsruhe, Postscheck-Konto 281 Karlsruhe.

Alle Bankhäuser und Zeitungsredaktionen, sowie unsere eigenen Sammelstellen sind zur Annahme bereit, Gaben an Geld sind besonders willkommen, weil sie die Anschaffung alles Nötigen **nach Vorschrift** ermöglichen. Die Ueberweisung von Geld ermöglicht auch die Beihilfe für minder gut versorgte Orte und die Vergebung gut bezahlter Arbeit an die zurückbleibenden Familien.

Freiwillige Gaben an Material für Liebesgaben für die Truppen und für die Pflege der Verwundeten nehmen unsere Sammelstellen in Karlsruhe an. Es werden regelmäßig Listen der benötigten Gegenstände veröffentlicht werden. Für alle Gaben sollen Empfangsscheine ausgestellt werden. **Von Zeit zu Zeit erfolgen Veröffentlichungen über die eingegangenen Gaben.**

Alle Sendungen freiwilliger Gaben von auswärts, welche der Einrichtung von Lazaretten oder der Behandlung und Pflege Verwundeter und Kranker dienen sind ausnahmslos zu richten:

An die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. I für das XIV. Armeekorps Karlsruhe i. Baden, Garnisonslazarett.

Alle Sendungen von auswärts, welche für Liebesgaben für die Truppen bestimmt sind, sind ausnahmslos zu richten:

An die Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. II für das XIV. Armeekorps, Karlsruhe i. Baden, Grenadierkaserne.

Der den Gaben beigefügte Frachtbrief soll den Inhalt der Sendungen und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtstück muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein. Packgefäße sollen handlich und nicht zu schwer sein.

Die Frachtstücke, welche mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben" an die oben genannten Abnahmestellen gerichtet werden, werden bis dahin auf allen Bahnen frachtfrei befördert.

Die Abnahmestellen werden von Delegierten der freiwilligen Krankenpflege verwaltet. Gaben mit Sonderbestimmung z. B. für Angehörige einer bestimmten Stadt oder eines besonderen Truppenteils, zu versehen, ist untunlich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Der Militärverwaltung und dem Kaiserlichen Kommissar bleibt es vorbehalten, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.

Auch Zusagen auf regelmäßige oder bei Bedarf besonders angeforderte Lieferungen sind sehr erwünscht und wollen schriftlich gerichtet werden: An den Badischen Landesverein vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Stefanienstraße 74.

Wer rasch gibt, hilft doppelt!

Der Ortsausschuß vom Roten Kreuz:
General Limberger,
Vorsitzender des Bad. Landesvereins vom Roten Kreuz.

Geheimerat Müller, Generalsekretär des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz.

Landgerichtsdirektor Dr. Dölter, Vorsitzender des Karlsruher Männerhilfsvereins vom Roten Kreuz.